Zeitschrift: Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern

Herausgeber: Schweizerische Permanente Schulausstellung (Bern)

Band: 47 (1926)

Heft: 5-6

Artikel: Bericht über eine pädagogische Studienreise nach Leipzig

Autor: Grütter, W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-269325

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PIONIER

Organ
des Schweizerischen Schulmuseums in Bern

Bern, den 1. Juni 1926. **№ 5/6.** **XLVII. Jahrgang.**

Preis pro Jahr: Fr. 2 (franko), durch die Post bestellt 20 Cts. mehr.
Anzeigen: per Zeile 40 Rp.

Inhalt: Bericht über eine pädagogische Studienreise nach Leipzig. — Heimatkunde des Moosseetales (Fortsetzung). — Heimatkundliche Literatur. — Neue Anschaffungen. — Mitteilung.

Bericht über eine pädagogische Studienreise nach Leipzig.

Von *W. Grütter* †, Seminardirektor in Thun.

Vorbemerkung der Redaktion. Der verstorbene Seminardirektor Walter Grütter hat im Herbst 1922 mit einigen Lehrern und Lehrerinnen aus Thun eine Studienreise nach Leipzig unternommen und hierüber einen Bericht verfasst. Obwohl dieser nicht zur Veröffentlichung bestimmt war, wird es doch weitere Kreise interessieren, einige der neuen pädagogischen Bewegungen durch einen fortschrittlichen und selbständigen, aber auch einen auf dem Boden langjähriger Erfahrung fussenden Beobachter wie Grütter beurteilt zu sehen. Die Veröffentlichung erfolgt mit geringfügigen, hierzu nötigen redaktionellen Änderungen im Einverständnis von Frau Pfarrer Grütter in Thun.

* * *

Die pädagogische Studienreise, die wir diesen Herbst nach Deutschland unternahmen, fand vom 11. bis 21. Oktober statt. Sie fiel in die zwei letzten Wochen unserer Herbstferien und damit gerade in die Zeit unmittelbar vor der sogenannten pädagogischen Woche Leipzigs. Das ist eine Veranstaltung, welche der Leipziger Lehrerverein seit 1921 alljährlich durchführt, um die deutsche, aber auch eine fremdländische Lehrerschaft mit seinen pädagogischen Bestrebungen theoretisch und praktisch bekannt zu machen.

Allerdings sagte ich mir, dass man vielleicht ausserhalb der pädagogischen Woche ein unbefangeneneres Bild von dem *Bildungsleben Leipzigs* gewinnen könne. Diese Vermutung stellte sich nachträglich auch als richtig heraus. Wir haben in Leipzig, besonders durch Vermittlung des Herrn Professor Kühnel vom Leipziger Lehrerseminar, sehr viel gesehen. Aus Gründen, die am Schluss dieses Berichtes kurz erwähnt werden, war es mir dann nicht mehr möglich, noch andere Städte, wie ich ursprünglich beabsichtigt hatte, wie z. B. Hamburg, zu besuchen. Aber auch so verdanke ich der Reise manchen Gewinn. Im folgenden berichte ich über den Eindruck, den ich von den verschiedenen Schulanstalten empfing, in der Reihenfolge der Bedeutung, die sie für mich hatten.

Die erste ist die *höhere Töchterschule mit Lehrerinnenseminar* (10 Jahre Mädchenschule, 3 Jahre Seminar).

Die Anstalt steht unter der Leitung des Herrn Professor Dr. Gaudig. Sie nimmt deswegen auch eine besondere Stellung unter den Schulen Deutschlands ein; denn Gaudig ist ein in der pädagogischen Welt führender Geist. Er ist ein Hauptvertreter des Grundsatzes der freien geistigen Arbeit in der Schule. In Praktizierung desselben will er zu geistig frei schaffenden Persönlichkeiten erziehen. Die Lehrer und Lehrerinnen seiner Schule sollen ihre Tätigkeit als ein Helferamt ausüben, das eben den Sinn hat, die Jugend die Fähigkeit frei schaffenden Persönlichkeitswesens sich aneignen zu lassen. Und zwar ist die Schule Gaudigs in ihrem ganzen Aufbau von diesem Gedanken beherrscht. Er wird in den Elementarklassen wie in den Seminarklassen praktiziert, wenn auch natürlich nicht von allen Lehrkräften mit gleicher Meisterschaft. Und es werden unzweifelhaft hervorragende Resultate erzielt. Die oberste Seminarklasse z. B. erweist sich in überraschender Weise zu selbständigem Urteilen befähigt.

Ich hatte Gelegenheit, an zwei Geschichtsstunden und einer Pädagogikstunde Gaudigs teilzunehmen sowie an zwei Religionsstunden seines Mitarbeiters Dr. Friedrich und einer Rechenstunde eines dritten Lehrers: Professor Gedan. Die Stunden der Herren Gaudig und Friedrich hinterliessen bei mir nachhaltige Eindrücke. Charakteristisch für die Arbeitsweise beider Herren ist, dass sie jeglichen Vortrag vor den Schülerinnen verpönen. Diese müssen sich

den Stoff durch Lektüre aneignen. In der Stunde wird dann von einer Schülerin darüber referiert, wobei die Referentin ihr Urteil über Personen, Ereignisse und Ideen abgibt. Und in gegenseitiger Aussprache nehmen dann alle übrigen dazu Stellung. Sehr interessant war mir zu konstatieren, wie Gaudig schon auf der mittleren Stufe (in Mädchenschulklassen) die Schülerinnen zu geschichtlichem Denken erzieht, indem er sie veranlasst, nach dem Typischen geschichtlicher Vorgänge zu fragen und von da aus zu den Einzeltatsachen Stellung zu nehmen. Dabei wird auf klare Herausarbeitung aller Begriffe grosses Gewicht gelegt [1]).

Ich besuchte auch die Übungsklassen des Seminars und sah Übungslehrer und Praktikantinnen an der Arbeit. Der Unterricht unterschied sich nicht wesentlich von dem unsrigen, wo dieser in modernerem Geiste erteilt wird. Als eine wertvolle Einrichtung erschienen mir die sogenannten Elternstunden. Das sind die Stunden, in denen die Eltern der Kinder die Schule besuchen, um dann auf Grund von Beobachtungen, die sie während des Unterrichts an ihren und fremden Kindern machen, sich mit dem Lehrer über die Erziehung ihres Kindes zu besprechen.

Einige Tage widmete ich auch dem *Leipziger Lehrerseminar*. Dieses Seminar ist eine grosse staatliche Anstalt mit Internat für einen Teil der Schüler und mit einer besonderen Übungsschule. Der einheitliche Geist, der Gaudigs Schule beseelt, fehlt ihr. Es unterrichten an diesem Seminar Lehrer verschiedener Prägung. Einige sind ausgesprochene Vertreter des Arbeitsprinzips, d. h. sie wollen wesentlich durch Eigentätigkeit der Schüler diese bilden, und sie schalten deshalb in ihrem Unterricht Vortrag und Abfragen fast ganz aus; die andern dagegen bewegen sich in den gewohnten Geleisen. Zu den ersteren gehören die Herren Kühnel, Uhlich und Kästner. Die Seminarlehrer sind zugleich die Lehrer an der Übungsschule. Da sie verschiedene pädagogische Standpunkte vertreten und dies auch im unterrichtlichen Verkehr mit den Kindern zum Ausdruck kommt, leidet die Einheitlichkeit des Geistes in der Übungsschule sehr. Dafür herrscht äusserlich mehr Ordnung als beim Seminar Gaudigs. Hier vermisst man diese etwas.

---

[1]) Gaudig ist bald nach Grütters Besuch in Leipzig im Alter von 63 Jahren gestorben.

Ich hatte Gelegenheit, zwei Pädagogikstunden, eine Methodikstunde sowie eine Rechenstunde in einer Übungsklasse (4. Schuljahr) bei Herrn Professor Kühnel zu sehen. In der Pädagogik wurde auf Grund der Lektüre von Salzmanns Ameisenbüchlein gerade die Frage der körperlichen Erziehung erörtert, und zwar wesentlich in Form einer kritisierenden Aussprache über die pädagogische Gegenwart. Dabei wollte mir scheinen, als ob die jungen Herren in der Kritik der «alten Schule» nicht immer gerecht würden. Die gleiche Beobachtung machte ich in der Methodikstunde, wo bei Behandlung der «Frage des Lehrers» das dem Unterricht zugrunde liegende Lehrbuch selber recht zerzaust wurde. Die Rechenstunde war eine Übungsstunde unter Verwendung der von Professor Kühnel herausgegebenen Tafeln und bot nichts Besonderes.

Vorzüglich gefallen haben mir die Stunden des Herrn Studienrat Uhlich, die er in der Übungsschule erteilte, und zwar im II. Schuljahr: So eine Vorbesprechung der Aufgabe «Kartoffelernte», wobei die Kinder veranlasst wurden, sich selber zu fragen, auf was alles sie achten müssten, um nachher über die Kartoffelernte etwas sagen zu können. Sodann eine Rechenstunde, in der die Kinder durch «Ausmalen» der Kühnelschen Tafeln, erst in Arbeitsgruppen auf einem als Schreibfläche benützten Tisch, dann einzeln und doch alle gleichzeitig an der Wandtafel, arbeiteten. Überaus lehrreich und gehaltvoll waren auch die mündlichen und schriftlichen Sprachstunden, in denen die Kinder zum Erfassen des Wortsinnes angeleitet wurden.

Bei Herrn Kästner sah ich schöne Turnstunden. Es war ein Genuss, den rhythmisch-gymnastischen Bildern zu folgen, die da 13jährige Mädchen zu den Klängen des Klaviers selber erfanden und überaus graziös darstellten.

Weitere Besuche galten einer gewöhnlichen Volksschule, der *5. Volksschule* an der Waisenhausstrasse. Hier ist nämlich einzelnen Lehrern erlaubt worden, nach Belieben mit ihren Klassen im Sinn der «neuen Schule» zu arbeiten. Und hier fand ich auch zwei Lehrer, die das Arbeitsprinzip vorzüglich praktizieren. Der eine ist Herr Münch, der andere Herr Springer. Beide Herren erteilen den Unterricht als sogenannten Gesamtunterricht: das heisst, der Unterricht ist bei ihnen nicht grundsätzlich in Fächer gespalten, sondern es gibt eigent-

lich nur ein Fach: Heimatunterricht. Ein Stück Heimat steht im Mittelpunkt unterrichtlicher Behandlung, und diese Behandlung besteht darin, dass das Stück Heimat in allen Formen der Anschauung und Darstellung mit Hilfe des Lehrers erlebt wird, wobei nach Notwendigkeit einzelne dieser Anschauungs- und Darstellungsformen, wie Rechnen, Lesen, Gestalten, noch besonders *geübt* werden. Man muss nun gestehen, dass die Herren Münch und Springer, und besonders der letztere, diese Art in hervorragender Weise praktizieren. Ich sah bei Herrn Springer Stunden von einem Reiz und einer Frische und dabei von einer Zielbewusstheit und Wegsicherheit, wie sie mir bis dahin noch nirgends zu Gesicht gekommen sind. Auch die Resultate des Unterrichts des Herrn Springer sind glänzend. Ich habe nie Kinder dieses Alters (4. Schuljahr, Mädchen) mit solcher Sicherheit und Schnelligkeit rechnen sehen wie diejenigen Springers, und auch nie bei Kindern eine solche Urteilsfähigkeit wahrgenommen, wie ich sie dort konstatierte. Dazu kommen vorzügliche, rein erzieherische Wirkungen des Unterrichts des Herrn Springer. Seine Mädchen empfinden und betätigen sich in geradezu rührender Weise als eine gegenseitige Hilfsgemeinschaft, und ich könnte über ihr ganzes Betragen nicht ein einziges tadelndes Wort äussern. Herr Springer ist sicher ein Pestalozzi unserer Tage. Von Herrn Münch vermag ich weniger zu sagen, weil ich bei ihm nur eine Stunde hospitierte. Er scheint besonders für den Deutschunterricht vorzüglich.

Weniger kann ich dagegen nun die *Versuchsschule in Connewitz* bei Leipzig rühmen. Es ist dies eine Knabenschule, die durchgängig das Arbeitsprinzip in der Volksschule verwirklichen will. Und sie dokumentiert dies schon in der Organisation. Sie anerkennt nämlich keinen Lehrplan, und es bestehen für die Schule auch keine Stundenpläne in unserm Sinn. Jeder Lehrer treibt mit seiner Klasse immer gerade das, was sich aus der Schularbeit als das nun gerade Notwendige ergibt, oder besser: jeder Lehrer lässt die Schüler das treiben. Denn man will auch die Ordnung sich aus den Schülern heraus Gestalt gewinnen lassen. So führte z. B. eine Klasse vormittags zwischen 8 und 10 Uhr in einem in einen Theatersaal umgewandelten Zimmer Szenen aus Goethes Götz von Berlichingen ohne Dabeisein eines Lehrers auf. Das Treiben in einigen Klassen machte auf mich einen

chaotischen Eindruck, und in andern hatte ich das Gefühl, besonders in Elementarklassen, dass die Lehrer sich in kurzer Zeit aufreiben müssen. Konnte doch in einer dieser Klassen ein Lehrer sich zuweilen nur dadurch Gehör verschaffen, dass er zu einer grossen, schrill tönenden Pfeife griff. Ich glaube, nicht einmal die Glocke eines Parlamentspräsidenten hätte hier genügt. Grosses Gewicht wird in dieser Schule auf die Handfertigkeit gelegt, und man muss gestehen, dass die Schüler ganz hübsche Sachen selbständig verfertigen. Im ganzen aber bedeutet die Schule jedenfalls noch nicht mehr als einen Versuch.

Endlich konnte ich auch noch einen Blick in die *Volksschule von Grosszschocher-Windorf* bei Leipzig tun. Dort wurde einzelnen Lehrern gestattet, nicht nur das Arbeitsprinzip, sondern auch das Gemeinschaftsprinzip im Sinne Scharrelmanns zu praktizieren. Ich sah die Klasse eines jungen Lehrers, muss aber gestehen, dass mein Eindruck kein günstiger war. Der junge Mann, der sicher in reinem Idealismus nicht nur Schule hält, sondern beinahe Tag und Nacht mit seinen Kindern ihr Leben mitlebt und es durch solches Mitleben zu vertiefen und zu klären sucht, schien mir nicht nur nicht über den Geistern zu schweben, sondern unter ihnen zu versinken. Seine Schulführung hat auch gerade in jenen Tagen zu einer heftigen Zeitungspolemik und zu einer Interpellation im Leipziger Stadtrat geführt.

An den Schulen Leipzigs ist aller Unterricht auf die Vormittagsstunden verlegt. Er wird von 8 bis 1 und 2 Uhr erteilt. Das ist eine Einrichtung, die ich nicht nachahmenswert finden kann. Für mich brachte sie noch den Übelstand mit sich, dass ich an den Nachmittagen keine Schulbesuche machen konnte. Dies ist auch der Grund, weshalb ich meine Studienreise auf Leipzig beschränken musste. Ich wollte ein möglichst umfassendes Gesamtbild der Bildungsbestrebungen vor allem dieser Stadt gewinnen, die ja gerade auf dem Gebiet des Volksschulwesens eine führende Stellung einnimmt. Darüber verging die mir zur Verfügung stehende Zeit. Ich hätte gerne noch Hamburg besucht, aber der Ablauf der Ferien rief mich nach Hause.

Ich habe auch so viel gesehen. Allerdings ein einheitliches Bild von etwas ohne weiteres Nachahmenswertem habe ich nicht ge-

wonnen. Aber das ist eben die Folge davon, dass, wie überall in Deutschland so auch in Leipzig, zurzeit das pädagogische Leben nicht nur im Fluss, sondern in Gärung ist und eine Abklärung noch nicht stattgefunden hat. Das ist mir auch anlässlich einer Versammlung des Leipziger Lehrervereins, der beizuwohnen ich Gelegenheit hatte, noch besonders zum Bewusstsein gekommen.

Immerhin von manchem Neuen, das in dem aus tausend Wunden blutenden deutschen Reiche jetzt auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts sich ans Licht ringt, wird man auch bei uns sagen dürfen: Versuche ist es wert, und gerade auch das Lehrerinnenseminar des Staates, das mit dem kommenden Frühling in einen neuen Lebensabschnitt tritt, wird sich dieser Mahnung nicht entziehen dürfen. Vorsicht ist dabei unter allen Umständen am Platze. Aber es wäre verfehlt, aus lauter Vorsicht nichts wagen zu wollen. Grundsätzliche Änderungen in der Organisation unserer Anstalt in Thun kommen übrigens dabei nicht in Frage, sondern die Neuerungen werden mehr den Geist und die Methoden des Unterrichts am Seminar und in der neuen Übungsschule betreffen. Darüber aber sind dann von Fall zu Fall Vorschläge zu machen und Entschlüsse zu fassen.

Neue Beiträge zur Heimatkunde des Moosseetales.

Von *Fr. König* und *Fr. Nussbaum.* (Fortsetzung.)

Nun ist die Aufeinanderfolge der Torfbildungen nicht eine zufällige, sondern kausal bedingt, durch die gegebenen Tiefenverhältnisse des verlandenden Sees; stets finden wir, wie Früh und Schröter ausführlich dargelegt haben, als erste Torfbildung den Schlamm, dann den Lebertorf und endlich den Rasentorf.

Der graue oder graubraune bis braune, mineralreiche *Schlamm* ist in der Regel eine Sedimentation des tieferen Wassers (ausserhalb der seichten Uferzone) und wird durch freischwimmende Mikro- und Makrophyten aus dem freien Wasser der limnetischen Region oder durch tiefenbewohnende Mikrophyten dieser Region gebildet. In den flacheren Seen unserer Gegend unterscheiden Früh und Schröter (S. 16):